

Reichs« prägten. Die Existenz dieses geheimen Bild- und Nachrichtenumschlagplatzes, so Domeier, sei einer der Gründe gewesen, weshalb US-amerikanische Massenmedien nach Kriegsbeginn nur vergleichsweise wenig über die Ermordung der europäischen Juden berichteten, obwohl deren Korrespondenten schon früh über die umfassenden Mordpläne der Nazis informiert waren. Der Überschuss an täglich verfügbaren Nachrichten und Nachrichtenfotos des deutschen Kriegsgegners habe mit dazu beigetragen, dass nur sehr wenige investigative und damit gefährliche Recherchen aus dem Herrschaftsbereich des »Dritten Reichs« unternommen wurden.

Der exklusive Fokus des Buches auf US-amerikanische Journalisten ist angesichts ihrer herausgehobenen Position sowie arbeitsökonomisch nachvollziehbar. Zahlreiche Wiederholungen und Redundanzen haben den Umfang dieser Studie allerdings unnötig anschwellen lassen. Die Lektüre dauert, aber lohnt. Norman Domeier hat einen wichtigen Beitrag zur transatlantischen Medien- und Journalismusgeschichte des 20. Jahrhunderts vorgelegt, der deutlich macht, dass künftige Arbeiten zum Nationalsozialismus wie auch die derzeit entstehenden Globalgeschichten des Faschismus die internationalen Massenmedien als »aktive Player« stärker als bislang berücksichtigen sollten.

DANIEL SIEMENS, NEWCASTLE

Wolfgang Klein (Hg.) mit Vorarbeiten von Werner Herden

Heinrich Mann. Essays und Publizistik. Band 7: 1936–1937

(Kritische Gesamtausgabe, Bd. 7), Bielefeld: Aisthesis, 2020, 1277 S.

Sechs Bände der Heinrich-Mann-Ausgabe sind seit 2009 erschienen. Jetzt legen die Herausgeber eine Fortsetzung vor, in der Manns Wille zum »Widerstand gegen die antizivilisatorische Macht in Deutschland« sein Denken und Handeln beherrscht. Dazu besuchte er zahlreiche Kongresse, präsierte in Vereinen, Gesellschaften, Zeitschriften und Zeitungen, übernahm Vorstände im deutschen PEN-Club im Exil, in der Deutschen Freiheitsbibliothek, der Notgemeinschaft deutscher emigrierter Schriftsteller, in mehreren

internationalen Komitees und Vereinigungen sowie in der Organisation deutschsprachiger Spanienkämpfer und im Heim der Deutschen Jugend. Besonders viel Zeit wandte er für den Ausschuss auf, der prominente Persönlichkeiten für die Gründung einer deutschen Volksfront zu gewinnen suchte. Er rieb sich in zahllosen Querelen, unfruchtbaren Grabenkämpfen und in langen Debatten über Nichtigkeiten auf. In seiner ausführlichen Einleitung unterscheidet Wolfgang Klein zu Recht zwischen dem Schriftsteller und dem Intellektuellen. Er resümiert: Trotz der Würdigung des 1935 erschienenen Romans *Die Jugend des Königs Henri Quatre* in zahlreichen Rezensionen, der seine internationale Anerkennung als Schriftsteller erneuert habe, sei »dem Intellektuellen daraus allerdings nicht die gesteigerte Autorität« zugewachsen. Mann sei deshalb mit seinen politischen Bemühungen gescheitert.

Im Mittelpunkt der Mannschen Publizistik standen – mit aller für ihn gebotenen Vorsicht, da Emigranten Innenpolitisches nicht ansprechen durften – das Programm und die Ziele der »Volksfront«. Spektakulär waren seine Weigerung, die sowjetische Politik allgemein und insbesondere Stalins Schauprozesse zu verurteilen, sein Aufruf zum Boykott der Olympischen Spiele und seine Unterstützung französischer Kommunisten. Manns Texte und die ihnen im zweiten Band beigegebenen Erläuterungen vermitteln einen dichten Eindruck von den Behauptungen und Gefährdungen eines Schriftstellers im Exil, der »mit aller ihm verfügbaren Kraft eine Realität verändern wollte, die er nicht anerkannte« (S. 615). Trotz seiner Warnungen vor einem Krieg, in den die NS-Politik münden werde, hegte er im Mai 1936 dennoch die Überzeugung, dass ein entschiedenes Mitwirken der »Volksfront« eine kriegerische Katastrophe verhindern könne. Manns Einstellungen machen auch verständlich, warum Freunde ihn für den Friedensnobelpreis nicht zu nominieren vermochten.

Auch der siebte Band der Gesamtausgabe besticht editorisch durch seine hohe Qualität. Die Texte sind mit großer Kennerschaft zusammengetragen, in ihrer Entstehung und Überlieferung detailliert erfasst und sachkundig in einer beeindruckenden Vielfalt erschlossen. Unveröffentlichte Werke und von Mann

mitunterzeichnete Texte bilden den Abschluss des ersten Bandes. Die beigegebenen Lese- und Verständnishilfen, die Verzeichnisse und Register sind sorgfältig und umsichtig zu Nutz und Freude aller Lesenden und Suchenden angefertigt. Trotz seiner Geldnöte, gesundheitlichen Schwierigkeiten, desolaten Familien- und Liebesverhältnisse schloss Mann das Werk *Die Vollendung des Königs Henri Quatre* ab. Der zweihundert Seiten längere Kommentarband erschließt mit seinen Angaben zur Textgrundlage, Entstehungs- und Textgeschichte, zu Varianten alles Wissenswerte. Dazu gehören Übersetzungen, Details zur Konstitution der Texte, Wirkungsgeschichte und Querverweise zu den bisherigen Bänden – ganz zu schweigen von »Erläuterungen« im engeren Sinn des Wortes: den Begriffen, Personen, Anspielungen und Bezügen.

BERND SÖSEMANN, BERLIN

Yi Guo

Freedom of the Press in China. A Conceptual History, 1831–1949

(China: From Revolution to Reform), Amsterdam: Amsterdam University Press, 2021, 264 S.

In seiner neuen Monografie geht Yi Guo der Frage nach, wie konzeptionelle Überlegungen zur Freiheit der Presse im China der späten Qing-Zeit (1831–1911) ihren Anfang fanden und während der Republikzeit (1912–1949) zum Gegenstand kontrovers geführter Debatten wurden. Den theoretischen Grundlagen eines begriffsgeschichtlichen Zugangs folgend ist für Guo die Darstellung des Rezeptionsprozesses der im Westen entstandenen Vorstellungen von »Pressefreiheit«, die in China auf Basis japanischer Texte erschlossen wurden, nur der Anfang einer solchen Untersuchung. Im Vordergrund stehe vielmehr, wie sich die Bedeutung des Begriffs »Pressefreiheit« im chinesischen Kontext synchron und diachron durch die Einflussnahme spezifischer sozialer und kultureller Faktoren vor dem Hintergrund der jeweiligen historischen und politischen Begebenheiten verändert hat, ohne eine abschließende Definition erfahren zu haben.

Eine chronologische Vorgehensweise wählend zeigt Yi Guo zunächst, dass die frühesten Diskussionen zu Zensur und Freiheit von

Presseerzeugnissen in China auf westliche Missionare zurückgehen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts maßgeblich an der Einführung von modernen Zeitungen und Zeitschriften beteiligt waren. Eine eingehende Beschäftigung seitens chinesischer Intellektueller ereignete sich jedoch erst um die Jahrhundertwende, als sich durch die Rezeption japanischer Debatten zu diesem Thema ein chinesischer Begriff für »Pressefreiheit« (*chuban ziyou*) herausbildete. In den darauffolgenden Jahrzehnten bewegten sich die Diskussionen in China zur Rolle der Presse stets im Spannungsfeld von staatlicher Machtkonsolidierung, traditionellen Moralvorstellungen und dem Wunsch nach Sicherung und Ausweitung von Partizipationsmöglichkeiten. Sowohl der in dieser Zeit regierenden Nationalpartei als auch der seit den späten 1930er Jahren zunehmend an Einfluss gewinnenden Kommunistischen Partei Chinas sei es in erster Linie um die Kontrolle des politischen Diskurses gegangen, die sie über Einschränkungen und Zensur der Presse zu erreichen suchten. Zudem argumentierten konservative Intellektuelle, dass nationale Stärke und Unabhängigkeit nur über die Priorisierung von gesellschaftlicher Stabilität und Geschlossenheit zu erreichen sei, welche sie durch ein Übermaß an Pressefreiheit gefährdet sahen. So blieb die Forderung liberaler Denker, individuelle Freiheiten in rechtsstaatlichen Strukturen zu verankern, um so auch die Presse vor willkürlichen Übergriffen schützen zu können, bis zum Ende der Republikzeit in den späten 1940er Jahren eine Minderheitsposition.

Yi Guos Studie zeichnet sich durch eine klare Strukturierung wie auch durch die Berücksichtigung und Analyse einer Vielzahl von unterschiedlichsten Primärquellen aus. Während ihm dadurch die historische Kontextualisierung sowie die Vorstellung verschiedener Positionen der chinesischen Debatten um Pressefreiheit sehr gut gelingt, fehlt es an einigen Stellen seiner Untersuchung an begrifflicher Schärfe. So gibt er zwar in der Einleitung an, dass in den untersuchten Texten verschiedene Ausdrücke verwendet wurden – z. B. Redefreiheit (*yanlun ziyou*) oder Freiheit der Nachrichten/Presse (*xinwen ziyou*) –, fasst diese jedoch im Verlauf seiner Argumentation unter